
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 22/1 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.1.59253

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

be understood. The liturgy of Merovingian nunneries did not developed *ex nihilo*. It was firmly anchored in the cultural and religious development of the Merovingian period. Further precision about the liturgy's origins, historical evolution and connections with other forms of liturgy is needed. That such an investigation now has a secure base, is thanks to Muschiol's scholarly, absorbing and most useful study. It synthesizes a great amount of primary sources and recent research (though, oddly enough, Paxton's book is absent from the discussion of death rituals), and it should be the starting point for anyone embarking on the study of liturgical practices in Merovingian nunneries.

One last point to the series' editors. The fact that Muschiol is using the abbreviation system of the TRE, does not absolve from the necessity to provide a proper abbreviation list at the beginning of the book. The reading would be more enjoyable and the footnotes much more comprehensible, if one does not have to run to the TRE for every MLJb, SMBO or HLW.

Yitzhak HEN, Cambridge/Jerusalem

Rudolf SCHIEFFER, *Die Karolinger*, Stuttgart, Berlin, Köln (Kohlhammer) 1992, 8°, 260 S. (Urban-Taschenbücher, 411).

Après les Mérovingiens traités par Eugen Ewig, il y avait tout naturellement place pour les Carolingiens dans une collection qui, sous la forme du livre de poche, offre de véritables manuels, confiés aux meilleurs spécialistes. Agrémenté de bons tableaux généalogiques, centrés sur la dynastie et à qui une place limitée interdit de faire pressentir tous les liens familiaux noués avec la haute aristocratie (p. 244–250), et complété d'une excellente bibliographie (p. 229–243), l'ouvrage de Rudolf Schieffer a, comme l'on pouvait s'y attendre, intégré les plus récents travaux pour présenter une histoire linéaire, chronologique, de la famille carolingienne au pouvoir, de Tertry à Compiègne, de 687 à 987. Famille qui précisément permet de prolonger en amont et en aval, en prologue et en conclusion, l'histoire politique par celle des généalogies imaginaires: celle que l'on compile à Metz peu après 800, celles que se donnent de nombreux princes médiévaux, et pas seulement les Capétiens chez qui les Français connaissent bien la hantise du *reditus ad stirpem*, mais encore chez les Wittelsbach face aux Habsbourg qui donnent, eux, dans l'ascendance mérovingienne. Famille aussi qui, à l'aide des travaux les plus récents sur la »Sippe« et le »Geschlecht«, sur la mémoire des morts et l'enracinement dynastique, sur la morale du mariage et la dénomination des enfants, sur les jeux de pouvoir et d'alliances avec la haute aristocratie du royaume franc, occupe délibérément le discours, jusqu'à imposer un découpage par générations (onze générations au pouvoir et presque autant de chapitres). Le parti est enrichissant pour une compréhension historique, il aboutit inévitablement à un déséquilibre entre les différentes parties, quand un pâle Louis V doit faire contrepoids à la grande figure de Charles. L'éditeur a imposé le principe d'une »saga« familiale. Menée de main de maître dans tous les prolongements possibles, elle fourmille de données et remplit donc au mieux son rôle. Elle amène inévitablement à lire entre les lignes quand l'on s'interroge sur la culture et la religion, la richesse et l'administration, les rêves du clerc et les appétits du Grand.

Olivier GUYOTJEANNIN, Paris

Jean-Pierre DEVROEY, *Etudes sur le grand domaine carolingien*, Hampshire (Variorum) 1993, XII-305 S.

Zu Beginn stellt sich unweigerlich die Frage: Warum eine Sammlung von Aufsätzen zur frühmittelalterlichen Grundherrschaft, die aus den Jahren 1976–1991 stammen und zudem meist einschlägig publiziert sind? Doch nimmt man die teilweise exzellenten Studien (wieder)

zur Hand, so wird man dem Projekt kaum die Zustimmung versagen können: Durch seine fundierten Stellungnahmen innerhalb der in jüngerer Zeit wieder belebten wissenschaftlichen Diskussion um Fragen der frühmittelalterlichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte darf D. zweifellos zu den herausragenden Persönlichkeiten gerechnet werden. Der erleichterte Zugang zu seinen Arbeiten schürt die Hoffnung, daß sie stärker als bisher, und nicht nur im französischsprachigen Raum, zur Kenntnis genommen werden.

Dem Vorwort (S. IX–XI), das die Fragestellungen und Ergebnisse der noch recht jungen Grundherrschaftsforschung kurz resümiert, folgt als Einführung in das Thema – ins Englische übersetzt – der Artikel »Grundherrschaft« aus dem Lexikon des Mittelalters (Artemis und Winkler). Die ausgewählten 13 Aufsätze sind in fünf Themenkreise gruppiert: (1) Mit *Des sources à relire* sind drei Beiträge betitelt, die sich auf sehr unterschiedliche Weisen mit Fragestellungen und Methoden der Quellenkritik befassen. (2) Drei weitere beschäftigen sich in *Les bases matérielles* mit demographischen Tendenzen und dem Getreidebau – hier namentlich mit der Rolle des Spelzweizens. (3) *Les formes du grand domaine* thematisiert in zwei Artikeln die zeitlich und räumlich verschiedenen Ausformungen der frühmittelalterlichen Grundherrschaft. (4) Beobachtungen zu ihrer Einbindung in den überregionalen Handel liefern drei Beiträge in *Le Grand domaine dans l'économie d'échanges*, und schließlich (5) beschäftigen sich zwei Darstellungen mit der Wechselwirkung zwischen wirtschaftlichem Handeln und den politischen Zielsetzungen der gesellschaftlichen Eliten in dem Abschnitt *Economie et politique aux temps carolingiens*. In der Natur der Sache liegt es, daß die als Einzelveröffentlichungen konzipierten Aufsätze die Gliederung zuweilen durchbrechen und zentrale Themen an anderer Stelle erneut aufgenommen werden. Ein Orts- und Personenindex beschließt den Band.

Die Quellenbasis geben vor allem die für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Frühmittelalters grundlegenden Polyptychen oder Urbare ab – und hier wiederum sind D. besonders die Texte aus dem nordfranzösisch-belgischen Raum vertraut (Saint-Remi de Reims, Saint-Germain-des-Prés, Lobbes und Prüm). Variantenreich zeigt er, welche Fragen diese Texte aufwerfen, mit welchem methodischen Instrumentar diese beantwortet werden können und was für ein immenser Steinbruch der historischen Forschung hier zur Verfügung steht. Allerdings, so eine der Kernaussagen des Autors, vor jeder Interpretation der viel zitierten Polyptychen muß eine fundierte und minutiöse Quellenkritik stehen.

Harsch, aber inhaltlich berechtigt war die Entgegnung von 1977 auf die demographischen Studien der Amerikanerin E. Coleman (1971), die für die Güter von Saint-Germain-des-Prés einen »Männerüberschuß« berechnete und daraus einen für die Frauen günstigen »Heiratsmarkt« mit durchgreifenden Konsequenzen für die bäuerliche Sozialstruktur schloß. D. wies darauf hin, daß der beobachtbare Männerüberschuß ein redaktionelles Problem des zu Rate gezogenen Textes mit rechtlichem Hintergrund ist. Daß demographische Studien, bei aller Vorsicht gegenüber den herangezogenen Daten, dennoch möglich und sinnvoll sind, führte er dann in dem 1981 veröffentlichten Beitrag über Möglichkeiten und Aussagekraft der Analysemethoden frühmittelalterlicher Polyptychen vor.

Wiederholt reibt sich der Autor an der von ihm als Pessimisten oder Katastrophisten bezeichneten Schule, deren Protagonisten G. Duby, R. Fossier und G. Fourquin das Frühmittelalter unter wirtschaftlichen Aspekten als Zeit der Stagnation beschreiben, in der die Großen sich skrupellos bereicherten und die Bauern, ohne Aussicht auf Verbesserung der persönlichen Lebensbedingungen, ein jämmerliches Dasein fristeten. Mit seinen strikt quellenorientierten Untersuchungen vermag er dieses Bild ins Wanken zu bringen und zeigt, etwa für Reims, daß eine kontinuierliche Entwicklung zur zweigeteilten Grundherrschaft seit dem späten 8. Jh. nur aus dem Gestaltungswillen der geistlichen und weltlichen Grundherren heraus zu erklären ist. Die Redaktionsprinzipien der frühen Reimser Aufzeichnungen offenbaren dem sensiblen Beobachter zeitlich differenzierte Strategien der Grundherren. Noch in der Merowingerzeit beschränken sie sich lediglich auf die Eintreibung der ihnen zustehenden Leistungen, meist

Abgaben. Im späten 8. Jh. und vermehrt im 9. Jh. zeigt sich dann ein ganz neuer Zug in der Verwaltung der Güter: Die Einbindung der Bauern in das bipartite System mittels einer *ordinatio*. Neben die Abgaben treten jetzt zunehmend Dienste, welche die Ökonomie des Herrenhofs nachhaltig stärken und gleichzeitig erlauben, den Bestand an Eigenleuten zu vermindern. Die These der bloßen Abschöpfung der erarbeiteten Überschüsse seitens der Großen aus Konsum- und Repräsentationsbedürfnissen hält vor diesen Erkenntnissen kaum stand. Ebenso paßt nicht die Verdrängung des robusten Spelzweizens gegenüber dem anspruchsvolleren Weizen, der Gerste und dem Roggen; die Quellenanalyse vermag den breiten Einsatz neuer Anbau- und Verarbeitungstechniken (Mühlen), insgesamt also einen deutlichen Fortschritt in der Getreidewirtschaft zu belegen. Auch die in vielen Landstrichen zwischen Loire und Rhein verbreitete Geldwirtschaft bis in die einfachen bäuerlichen Schichten hinein und nicht zuletzt die Beschreibung der grundherrlich organisierten Verkehrs- und Kommunikationsnetze sowie die Beteiligung der Grundherrschaften am überregionalen Warenaustausch – als Produzenten, Konsumenten und Händler – stehen im krassen Widerspruch zu jeglichen Konzepten der »geschlossenen Hauswirtschaft«. Eine ganze Anzahl von Beispielen zeigt allerdings: Zeitlich und räumlich ist zu differenzieren. Es gibt mehr und weniger entwickelte Gebiete, also ist Vorsicht geboten bei Versuchen, von Einzelbeispielen auf die Gesamtheit zu schließen.

Läßt auch die Bearbeitung des Aufsatzbandes etwa bei den störenden Schreib- und Satzfehlern der Belegstellen in der Inhaltsangabe (zumal im Deutschen) an Sorgfalt zu wünschen, so ist an der fototechnischen Übernahme der Artikel, wodurch neue Seitenzählungen und damit Zitationsweisen erspart bleiben, und an der übersichtlichen Kennzeichnung nichts auszusetzen. Sicher finden sich, wie der Autor selbst einräumt, hier und da kleinere »péchés de jeunesse«, insgesamt aber präsentiert sich die Zusammenstellung als eindrucksvolle Leistung. Die minutiöse, methodisch vorbildhafte und ideenreich-innovative Quellenkritik sowie die gründliche Bearbeitung der benutzten Literatur läßt nirgends Unklarheiten in der Argumentation aufkommen. Hierdurch bietet der Autor nicht nur eine Sammlung von Diskussionsbeiträgen der inzwischen etwa 30 Jahre jungen Grundherrschaftsforschung, sondern zugleich einen guten Überblick über nach wie vor aktuelle Forschungsschwerpunkte. Allerdings erhebt sich hierbei die Frage, warum der Artikel »Polyptyques et fiscalité à l'époque carolingienne« (in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 63, 1985, S. 785–794), der sich mit den Anregungen zur neuen Lesart der Polyptychen von J. Durliat auseinandersetzt, ausgespart wurde.

Einen besonders erfrischenden Eindruck hinterläßt der Band schließlich in anderer Hinsicht: D. bleibt nie bei der Kritik fremder Positionen stehen, sondern entwickelt in allen seinen Beiträgen alternative Argumentationen und Denkmodelle und besitzt ein ausgeprägtes Gespür für moderne Fragestellungen. Auch hier setzt der belgische Historiker Maßstäbe.

Andreas HEDWIG, Bremen

M. M. HILDEBRANDT, *The external schools in Carolingian society*, Leiden (E. J. Brill) 1992, XIII-169 S. (*Education and Society in the Middle Ages and Renaissance*, 1).

Dem Plan von St. Gallen – seit der Ausgabe von Horn und Born 1979 dem Mediävisten in seiner singulären Bedeutung und Fragwürdigkeit vor Augen gerückt – scheint auch das vorliegende Buch seine Entstehung zu verdanken. Nur auf diesem Grundriß wird eine »äußere Schule« verzeichnet und damit der Vorstellung von einer gesonderten Laienbildung in karolingischer Zeit eine wichtige Stütze geboten.

Die Verfasserin hat sich vorgenommen, dieser angeblichen Laienerziehung im Kloster nachzugehen und das Dogma von der äußeren Schule auf seine Stichhaltigkeit zu prüfen. Bald stellt sich heraus, daß die Forschung in dieser Sache etwas leichtfertig vorgegangen ist: